

nau in jener Zeit, in der nach Walters Meinung „die Stimme der Kirchen verstummt war“, gelang es Bodelschwingh, mit den verantwortlichen Organisatoren der Mordaktion, deren Beauftragung durch Hitler Bernd Walter so eindrucksvoll schildert, direkt ins Gespräch zu kommen. Das gelang während des Krieges keinem anderen um Verteidigung der Patienten bemühten Anstaltsleiter oder Vertreter der Kirchen und kam zumindest den Patienten in Bethel zugute. Im August desselben Jahres – Walter hat das registriert, vgl. S. 736 – schrieb Bodelschwingh erneut an Brandt. Als 1942/43 luftkriegsbedingte Verlegungen im Schwange waren, gab es neuerlichen Briefkontakt, im Februar 1943 suchte Bodelschwingh Brandt sogar in dessen Berliner Wohnung auf. Diese Vorgänge sind seit über dreißig Jahren in der Literatur greifbar (z.B. in Wilhelm Brandts Bodelschwingh-Biographie von 1967 und in Anneliese Hochmuths Bethel-Arbeitsheft I von 1970), bei Walter aber unbeachtet geblieben.

Mit diesen Hinweisen soll nicht das Verdienst des Verfassers geschmälert werden: Er hat eine erstaunliche Materialfülle bearbeitet und eine außerordentlich ertragreiche Untersuchung vorgelegt. Künftige Studien zur Wohlfahrtsgeschichte (nicht nur) Westfalens im 19. und 20. Jahrhundert werden auf sein Buch Bezug nehmen müssen. Da das Werk durch ausführliche Register umfassend erschlossen ist, wird es in vielerlei Hinsicht als Nachschlagewerk dienen können. Walter hat Grundlagen geschaffen, auf denen auch die diakoniegeschichtliche Forschung als Teilgebiet der Historischen Theologie aufbauen kann und muß, wenn es darum geht, die Rolle der verschiedenen konfessionellen Ausprägungen christlicher Religion in der Geschichte des Wohlfahrtswesens in Westfalen und darüber hinaus zu beleuchten. Eine Würdigung des Beziehungszusammenhanges von Psychiatrie und Religion bleibt freilich noch zu leisten: Wie schön, daß Bernd Walter anderen noch Arbeit übriggelassen hat!

Matthias Benad

*Norbert Friedrich, „Die christlich-soziale Fahne empor!“ Reinhard Mumm und die christlich-soziale Bewegung (Konfession und Gesellschaft, Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 14), Kohlhammer, Stuttgart 1997, 320 S.*

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die stark gekürzte Fassung einer Bochumer historischen Dissertation. Wie der Untertitel deutlich macht, will sie nicht nur eine Biographie des Pfarrers und Politikers Reinhard Mumm (1873–1932) sein, sondern auch eine Untersu-

chung der Christlich-sozialen Partei und der mit ihr in Verbindung stehenden Organisationen des sozialkonservativen Protestantismus. Dabei rücken struktur- und sozialgeschichtliche Fragestellungen mit ins Blickfeld. Dieser methodische Ansatz wird in der Einleitung, in der außerdem die Forschungssituation, die Quellenlage und der Aufbau besprochen werden, überzeugend begründet.

Sieben Kapitel strukturieren die Darstellung. Das einleitende Kapitel mit der Überschrift „1873–1900: Die Herausbildung der christlich-sozialen Persönlichkeit“ verfolgt die Entwicklung Mumms bis zum Beginn der Tätigkeit als Generalsekretär der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz in Berlin. Als die prägenden Lehrer während des Theologiestudiums werden der Systematiker Martin Kähler in Halle, der Neutestamentler Adolf Schlatter, 1893 bis 1898 in Berlin tätig, und der Dogmatiker Abraham Kuyper in Amsterdam herausgestellt. Zu ihnen tritt als Lehrer der Nationalökonomie, Mumm hörte in jedem Semester volkswirtschaftliche Vorlesungen, der Kathedersozialist Adolph Wagner in Berlin. Der Hinweis auf diese Gelehrten, die alle für eine konservative Ausrichtung ihrer Disziplinen stehen, wird durch eine Analyse von Mumms Tätigkeit im Verein Deutscher Studenten ergänzt. Mumm, bereits seit dem Elternhaus für die christlich-sozialen Gedanken Adolf Stoeckers gewonnen, versuchte in dem Verband dessen Ideen zur Geltung zu bringen. Wenn dieses Anliegen auch nicht zum Erfolg führte, so werden die hier von Mumm gesammelten Erfahrungen im Hinblick auf das Austragen von Konfliktsituationen doch sehr hoch veranschlagt (S. 32 u. 42). In diesem Zusammenhang unterläuft ein Versehen. Hans Wendland, der im Verein Deutscher Studenten gegen Mumm stand (S. 39 f. u. 41, Anm. 166), wird im Personenregister mit dem wesentlich jüngeren Neutestamentler und Sozialethiker Heinz-Dietrich Wendland gleichgesetzt (S. 43, Anm. 188 u. S. 320). Am Schluß dieses Kapitels stehen Ausführungen zur Bedeutung Adolf Stoeckers für Mumm. Hier wird nicht nur die Rezeptionsgeschichte Stoeckers durch Mumm nachgezeichnet, sondern auch an einer Bestimmung der Begriffe „christlich-sozial“ und „kirchlich-sozial“ verdeutlicht, wie stark Mumm in seiner gesamten Tätigkeit Stoecker verpflichtet blieb.

Das kurze zweite Kapitel skizziert die Entwicklung der christlich-sozialen Bewegung bis 1900. Die Stichworte, die in dem Überblick aufgegriffen werden, sind der Evangelisch-soziale Kongreß, die Christlich-soziale Partei, insbesondere deren 1896 erfolgte Trennung von den Konservativen, und die Gründung der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz. Besonders berücksichtigt wird das Kirchlich-soziale Manifest von 1896 mit seiner Absage an die moderne Theologie und der Beto-

nung einer christlich-konservativen Weltanschauung (S. 55 f.), die eine enge Zusammenarbeit mit der Gemeinschaftsbewegung ermöglichte (S. 58).

Die geschichtliche Entwicklung des partei- und verbandspolitischen sozialkonservativen Protestantismus, jetzt zeitlich begrenzt bis zum Ende des Kaiserreiches, bleibt auch das Thema im folgenden Kapitel. Mit den drei Arbeitsfeldern Christlich-soziale Partei, Freie Kirchlich-Soziale Konferenz und Soziale Geschäftsstelle für das Evangelische Deutschland wird der Entfaltungsprozeß anschaulich gemacht.

Die Christlich-soziale Partei war nach der Reichstagswahl von 1898 nur durch Stoecker im Reichstag vertreten. Wenn es der Partei, deren Schwerpunkte in den „protestantischen, von der Erweckungsbewegung geprägten Gebieten“ Westdeutschlands lagen (S. 71), auch schließlich gelang, drei Reichstagsmandate zu erlangen, so machen die Ausführungen doch deutlich, wie gering die politischen Einflußmöglichkeiten waren. Die Arbeit wurde noch dadurch erschwert, daß innerhalb der Parteiführung und auch unter den drei Reichstagsabgeordneten keine einheitlichen Auffassungen bestanden. An der Einstellung zur Konservativen Partei, an der Stellungnahme zum U-Boot-Krieg und zur Friedensresolution von 1917, um nur einige Beispiele zu nennen, werden die Kontroversen anschaulich beschrieben. Es ist deshalb folgerichtig, wenn für die Jahre 1917 und 1918 von einer „Agonie“ (S. 109) der Partei gesprochen wird.

Im Zusammenhang dieser Ausführungen wird deutlich, welchen Anteil Mumm, der seit 1914 Reichstagsabgeordneter war, an der Parteiarbeit hatte. Man kann nachlesen, welche Ämter er in der Partei bekleidete, wie er sich um den Ausbau der Parteiorganisation bemühte, welchen Anteil er am Parteiprogramm von 1910 hatte und welche Themen er im Reichstag besetzte. Ein besonderer Unterabschnitt ist den Kriegszielen gewidmet, die der „Maximalannexionist“ (S. 101) Mumm vertrat.

Noch stärker als in den Abschnitten über die Parteigeschichte tritt Mumm bei der Darstellung der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz in Erscheinung. Hier wird deutlich, wie unter der zielstrebigsten Leitung des Generalsekretärs die Arbeit expandierte. Die Gründung von sozialpolitischen Vereinen kommt zur Sprache, ebenso die Ausweitung der Pressearbeit und die Durchführung der Jahreskonferenzen. Dabei werden auch Themen wie die Konfirmationspraxis oder die Freiheit der Kirche erwähnt, um neben der gesellschaftspolitischen Zielsetzung die kirchenpolitische Dimension der Konferenzarbeit herauszustellen. Hinweisen wird auf das Beziehungsgeflecht zur Inneren Mission, zum Evangelisch-sozialen Kongreß und zum Evangelischen Oberkirchenrat. Schließlich wird über die Veränderung der Konferenzarbeit im Ersten

Weltkrieg informiert, weil nun die Feldseelsorge in den Vordergrund trat. Koordinierungs- und Schaltzentrale für diese vielfältigen Aufgaben blieb immer der Generalsekretär Mumm, für dessen unablässige Beanspruchungen zu Recht der Begriff „Kärnerarbeit“ (S. 124) gewählt wird.

Als 1904 die Soziale Geschäftsstelle für das Evangelische Deutschland ins Leben gerufen wurde, die die Aktivitäten aller sozialen Vereine und Verbände koordinieren sollte, wurde Mumm auch noch zu deren Geschäftsführer berufen. Die Untersuchung macht an dieser Stelle deutlich, ein wie „wichtiger und einflußreicher Organisator“ (S. 139) Mumm inzwischen innerhalb des sozialkonservativen Protestantismus geworden war.

Die wichtigsten Themen der Kirchlich-sozialen Konferenz, bei denen Mumm besonders involviert war, greift das folgende Kapitel auf. Hier kann man nachlesen, wie vehement Mumm für unabhängige interkonfessionelle christliche Gewerkschaften eintrat, wie seine 1907 aufgestellte Theorie der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, die als wichtiger Beitrag für die Entwicklung der evangelischen Sozialethik im 20. Jahrhundert gewertet wird (S. 154), aufgenommen wurde, welche Bewertungsmaßstäbe er bei seiner umfangreichen Pressearbeit anlegte und welche Hilfen er für die Frauenarbeit der Kirchlich-Sozialen leistete. Das Kapitel schließt mit einem Hinweis auf die Bildungsarbeit der Kirchlich-Sozialen, die sich vor allem in Schulungskursen für Arbeiter niederschlug und 1912 zur Gründung der Evangelisch-sozialen Schule in Bielefeld-Bethel führte. In diesem Zusammenhang wird das Politikverständnis Mums herausgearbeitet, der in den Kursen im Sinne der Christlich-sozialen Partei arbeitete und Pluralität vermissen ließ (S. 173 ff.).

Das umfangreichste Kapitel behandelt die Rolle der Christlich-Sozialen in der Weimarer Republik, insbesondere ihre Stellung in der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Minutiös wird der Anschluß der Christlich-Sozialen an die DNVP verfolgt. Dabei liegt das besondere Augenmerk auf dem Verhalten Mums, der nicht an allen Verhandlungen teilnahm, aber als konsequenter Verfechter der Stoeckerschen Ideen geschildert wird. Detailliert ist die Analyse von Mums Arbeit in der Weimarer Nationalversammlung. Hier wird die Handlung Mums vom Sozialpolitiker zum Befürworter evangelisch-kirchlicher Interessen einsichtig gemacht, der in den Verfassungsberatungen für die substantiellen Sicherungen der Kirchen sowie die institutionelle Verankerung des Religionsunterrichts und der Bekenntnisschule nachhaltig eintrat. Wiederholt wird darauf hingewiesen, daß in den Fragen von Kirche und Schule Mums Loyalität gegenüber den Interessen der Kirche

größer war als gegenüber der parteipolitischen Linie (S. 197, 200 u. 206). Der effektive Einfluß auf das Ergebnis der Verfassungsberatungen wird im Unterschied zu der Darstellung, die Mumm selbst in seinen 1932 erschienenen Erinnerungen gibt, zurückhaltender beurteilt (S. 204 f.).

Summarischer werden die folgenden Jahre behandelt. Wie ein roter Faden durchzieht hier der Hinweis die Darstellung, daß die Einflußmöglichkeiten der Christlich-Sozialen in der DNVP von Anfang an beschränkt gewesen sind und ständig abgenommen haben (S. 188, 208, 210, 215, 218 f. u. 233). An besonders signifikanten Ereignissen wie der Verabschiedung des deutschnationalen Parteiprogramms, dem Kapp-Putsch und der Abstimmung über den Dawes-Plan wird die Entwicklung anschaulich illustriert. Um die spezifischen Einflußmöglichkeiten aufzuzeigen, über die Mumm verfügte, wird auf den Evangelischen Reichsausschuß der DNVP verwiesen, dessen Vorsitzender er war. Aus der kulturpolitischen Tätigkeit Mumms im Reichstag wird dessen Engagement im „Schundkampf“ ausgewählt, insbesondere bei dem 1926 verabschiedeten Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund und Schmutz.

Eingehend wird dann die Sezession der Christlich-Sozialen von der DNVP nachgezeichnet. Hierbei wird kein relevantes Stadium der Auseinandersetzungen in den Jahren 1928 und 1929 übersehen, beginnend mit den Versuchen der Christlich-Sozialen, über die Christlich-soziale Reichsvereinigung ihr Profil zu schärfen, und endend mit den rigiden Maßnahmen Hugenbergs, seine Anschauungen in Partei und Fraktion durchzusetzen. Gerade hier öffnen sich viele Blicke in die Verhaltensweise Mumms, der bis zuletzt den Bruch vermeiden wollte, weil er an die Trennung Stoeckers von den Konservativen dachte und um den mühevollen Weg wußte, eine neue Partei aufzubauen (S. 242 u. 250). Es ist verständlich und einleuchtend, wenn die Trennung von der DNVP, die ihm für seine Ideen vielfältige Agitationsmöglichkeiten geboten hatte, als seine schwerste politische Entscheidung gekennzeichnet wird (S. 250 u. 252). Damit korrespondiert die Feststellung, daß Mumm im Christlich-sozialen Volksdienst, in dem er von 1930 bis 1932 arbeitete, nicht mehr recht heimisch geworden ist, weil hier sein Bekenntnis zu Stoecker und seine monarchische Grundeinstellung nicht mehr mehrheitsfähig waren (S. 255). Im Zusammenhang mit Mumms Arbeit im Volksdienst werden seine kritische Einstellung zum Nationalsozialismus und seine antisemitischen Anschauungen, die schon wiederholt angesprochen worden waren (S. 66, 227 u. 244), dargelegt (S. 258 ff.).

Zu der „Kärnerarbeit“ Mumms gehörte es, daß er auch in der Weimarer Zeit seine Aufgaben im Kirchlich-sozialen Bund, wie sich

der Kirchlich-soziale Kongreß seit 1918 nannte, weiterführte. Deshalb ist dem Kirchlich-sozialen Bund mit seinem Generalsekretär und späteren Direktor Mumm ein eigenes Kapitel gewidmet. Es hebt vor allem die Arbeitsleistung Mumms in den schweren Nachkriegsjahren hervor, macht aber gleichzeitig deutlich, wie durch die Mitarbeit jüngerer Theologen, etwa Heinz-Dietrich Wendlands, Mumms theologische und sozialethische Positionen in die Defensive geraten.

Die Schlußbetrachtung im letzten Kapitel stellt heraus, daß Mumm die Unterscheidung von kirchlicher und politischer Sphäre, die immer sein Anliegen gewesen sei, nicht erreicht habe. Es heißt, Mumm sei in der Öffentlichkeit stets „als eine politisch gebundene Person wahrgenommen“ worden (S. 279). In der Nachfolge Stoeckers habe er ausschließlich die christlich-soziale Idee als Lösungsweg für die anstehenden Fragen angesehen. Die einmal eingenommene und nicht mehr revidierte Position, immer mit großer Konsequenz vertreten, habe polarisierend gewirkt und Kompromisse mit anderen kirchlichen und politischen Richtungen verhindert. In diesem „Totalitätsanspruch“ (S. 280) sei ein entscheidender Grund für die nur geringen Organisationserfolge der Christlich-Sozialen zu sehen. Der Ertrag von Mumms Arbeit wird aber nicht nur kritisch beurteilt. In den Arbeitsfeldern der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz bzw. des Kirchlich-sozialen Bundes wird ein entscheidender Beitrag zur Entwicklung kirchlicher Sozialarbeit erblickt, und die kirchlichen Verbände und Vereine, die sich neben und mit der Kirche entwickelten, werden als wichtige Elemente der entstehenden volkkirchlichen Strukturen und der „Politisierung des Protestantismus“ (S. 283) gewertet.

Das durch Breite und Umfang beeindruckende Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Abkürzungsverzeichnis und ein Personenregister beschließen die fundierte Darstellung. Ein Blick in die äußerst sorgfältig gearbeiteten Anmerkungen zeigt, wie viele Aufschlüsse und Einsichten die Arbeit dem Nachlaß von Mumm verdankt, der heute im Bundesarchiv in Potsdam ungehindert benutzt werden kann. Als die Deutsche Demokratische Republik noch bestand, wurde der Nachlaß im Deutschen Zentralarchiv in Potsdam aufbewahrt. Damals war die Benutzung nur sehr eingeschränkt möglich. Der Rezensent bemühte sich acht Jahre lang um eine Einsichtnahme und erhielt 1966 schließlich nur eine befristete Genehmigung.

Die Arbeit, der die Darbietung des umfangreichen Stoffes gut gelungen ist, eröffnet eine Fülle von Einsichten. Zahlreiche konservative Theologen wie Friedrich Brunstäd, Otto Dibelius, Friedrich Mahling und Martin von Nathusius begegnen, vor allem aber der Berliner Systematiker Reinhold Seeberg. Von Ludwig Weber, dem Führer der Evan-

gelischen Arbeitervereine, ist oft die Rede. Das Verhalten Mumms zu anderen christlich-sozialen Politikern wie Emil Hartwig, Gustav Hülser, Wilhelm Philipps, Otto Rippel, insbesondere aber zu Franz Behrens wird deutlich, auch im Hinblick auf unterschiedliche Vorstellungen beleuchtet. Die westfälischen Regionen, vor allem der Kreis Siegen, in dem Mumm seinen stärksten Rückhalt hatte, sind wiederholt Gegenstand eingehender Analysen. Nach Westfalen weist auch das Amt des Provinzial-Sozialpfarrers, das Mumm seit 1923 innehatte. Zu diesem Aufgabenbereich, der in der Arbeit nur erwähnt wird, wird eine spezielle Untersuchung in Aussicht gestellt (S. 214 Anm. 305).

Die Schlußfolgerungen und Urteile, die in der Arbeit vorgetragen werden, sind immer begründet und überlegt. An der einen oder anderen Stelle wäre vielleicht eine stärkere Anerkennung möglich gewesen. So kann das Wort „Aktionismus“ (S. 275), mit dem Mumms vielfältige Hilfsbereitschaft für Einzelpersonen umschrieben wird, dem hier geleisteten Engagement nicht voll gerecht werden.

In der „Auswahlbibliographie Reinhard Mumm“, die der Autor 1997 vorlegte, wird Mumm mit der Wendung charakterisiert: „... , seine nationalistische, monarchistische, antidemokratische und antisemitische Einstellung blieb ... immer bestehen“ (Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte Bd. 91, 1997, S. 147). Hier erweckt der undifferenzierte Gebrauch des Wortes „antidemokratisch“ Bedenken. Im Kontext der Dissertation wird das Wort durch die Kritik Mumms am parlamentarischen System von Weimar erläutert (S. 206 u. 280). Gleichzeitig kann man aber nachlesen, daß bei ihm eine gewisse Anpassung an die Bedingungen der Weimarer Demokratie festzustellen sei (S. 212 u. 281). Man muß in diesem Zusammenhang auch das Eintreten Mumms für starke interkonfessionelle Gewerkschaften mit Streikrecht berücksichtigen. Zudem muß an Mumms Einsatz für ein Reichsschulgesetz erinnert werden. Bei den Verhandlungen zum Reichsschulgesetz, auf eine Untersuchung dieses komplexen Gegenstandes wird in der Dissertation wegen des Umfangs der Materie bewußt verzichtet (S. 19, Anm. 69), trat Mumm für eine weitgehende Sicherung des Elternrechts ein. Alle diese Faktoren müssen bei Mumm in Rechnung gestellt werden, sie relativieren das Attribut „antidemokratisch“.

Helmut Busch